

Schriften als Kampfinstrument „des gemeinen Mannes“

Die deutsche Literatur des Reformationszeitalters

Haruo Nitta

1. Die Eigenart der Literaturepoche des Reformationszeitalters

Nach Barbara Könnker (1975: 8) werde die Eigenart der Literaturepoche des Reformationszeitalters durch den Gebrauchsscharakter bestimmt. Sie meint: „Denn mit einer Entschiedenheit und Ausschließlichkeit, für die es in anderen Jahrhunderten keine vergleichbare Parallele gibt, trat die Dichtkunst in dieser Zeit aus ihrer ästhetischen Selbstgenügsamkeit heraus, erhielt das geschriebene oder gedruckte Wort einen bestimmenden Einfluß auf die Gestaltung der äußeren Angelegenheiten, wurde die Sprache zum Kampfinstrument und die Literatur selbst zum Forum, auf welchem die aktuellen Probleme und brennenden Lebensfragen der Epoche erörtert und zum nicht geringen Teil auch entschieden wurden.“

Man kann ihr insoweit zustimmen, als die Literatur im weiteren Sinne seit dem Anfang des 16. Jahrhunderts in weit größerem Umfang als bis dahin für politische und soziale Engagements eingesetzt wurde. Aber man kann sich auch gut vorstellen, dass man in einer einigermaßen hochentwickelten Gesellschaft wie die des deutschen Mittelalters in verschiedenen Lebensbereichen nicht selten mit Schriften umgehen musste, bei denen es sich nicht immer um die Literatur im engeren Sinne handelte.

Thomas Klein, Klaus-Peter Wegera und Hans-Joachim Solms versuchen mit einem DFG-unterstützten Projekt, dem wahren Bild des Mittelhochdeutschen und der mittelhochdeutschen Literatur nahezukommen, indem sie einen Textkorpus aufbauen, in den nicht nur wie bisher mittelhochdeutsche Dichtung, sondern auch Texte anderer Textsorten wie Predigt, Stadtbuch, Rechtsbuch und Urkunde aufgenommen werden, und anhand des Textkorpus eine neue mittelhochdeutsche Grammatik herauszuarbeiten. (Wegera 2000: 1304-1320) Ich bin daher der Meinung, dass die Eigenart der Literaturepoche des Reformationszeitalters eher darin liegt, dass die deutsche Sprache und die Schriften, die im Deutschen verfasst wurden, gerade in diesem Zeitalter angefangen haben, von den allgemeinen Leuten („dem gemeinen Mann“) in großer Zahl in verschiedenen Lebensbereichen gebraucht und verbraucht zu werden, obwohl die Verfasser der Schriften, abgesehen von Ausnahmen wie Hans Sachs (1494-1576), meistens noch zur sozialen Elite gehörten wie die Geistlichen oder die Gelehrten.

Es handelt sich also, wenn man von der Eigenart der Literaturepoche des Reformationszeitalters spricht, nicht darum, dass seit dem Reformationszeitalter die Literatur im weiteren Sinne zum praktischen Zweck der politisch-sozialen Engagements diene, sondern darum, dass die Literatur nun durch die Produktion billigen Papiers, die Erfindung der Druckkunst und die Alphabetisierung der allgemeinen Leute mit Schulbildung weiteren Kreisen der Gesellschaft zugänglich wurde. (Polenz 2000: 114 ff.) Darüber soll in der vorliegenden Arbeit anhand konkreter Texte unter einem soziopragmatischen Gesichtspunkt gehandelt werden.

2. Textsorten

Reichmann/Wegera (1988) teilt Texte des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit in 9 Gruppen (Textsorten) ein, wobei nicht nur die literari-

schen Kunstwerke der gebildeten Leute, sondern auch die Gebrauchsschriften aus allen Lebensbereichen allgemeiner Leute berücksichtigt werden:

- | | |
|----------------------------|--------------------------|
| I. Sozialbindende Texte | VI. Unterhaltende Texte |
| II. Legitimierende Texte | VII. Informierende Texte |
| III. Dokumentierende Texte | VIII. Anleitende Texte |
| IV. Belehrende Texte | IX. Agitierende Texte |
| V. Erbauende Texte | |

Der Raster für die Einteilung der Texte fußt auf dem Aspekt „der kommunikativen Intention von Textproduzenten“ und diese wird wie folgt definiert: „Die kommunikative Intention ist diejenige auf einen bekannten oder antizipierten Rezipienten bzw. auf eine bekannte oder antizipierte Rezipientengruppe gerichtete Handlungsabsicht eines Textproduzenten, die ihn zur schriftlichen Formulierung und Bekanntgabe eines Textes veranlaßt, und zwar in der Weise, daß der Text die Absicht zu erkennen gibt.“ (Reichmann/Wegera 1988: Einleitung XI)

Allerdings läßt sich einem Text in den meisten Fällen nicht eine einzige Intention, sondern es lassen sich mehrere Intentionen zuordnen. Aber „dann muß eine der Intentionen dominant sein; die anderen sind entweder unter- oder beigeordnet.“ (Reichmann/Wegera 1988: Einleitung XII) Man muss also z. B. beim Belehren der Rezipienten seine Behauptung gut legitimieren können und begnügt sich meistens nicht nur damit, die Rezipienten zu belehren, sondern will diese auch zu einer tatsächlichen Handlung veranlassen, indem man sie agitiert.

Die kommunikative Intention des Textproduzenten ist manchmal an dem Titel des Textes oder an der dem Text vorangeschickten Vorrede zu erkennen. In der frühen Neuzeit war es Usus, dass man mit einem

umfangreichen Titel oder mit einer Vorrede darstellt, was der Inhalt des Textes oder die Absicht des Autors ist. Z. B. hat eine der drei wichtigsten Schriften Martin Luthers (1483-1546) aus dem Jahre 1520 den Titel „*An den Christlichen Adel deutscher Nation von des Christlichen standes besserung*“, an dem zu ersehen ist, dass Luther vorhat, die Missstände in Deutschland, die die Herrschaft des Papstums damals verursacht hat, zu beseitigen, indem er an die deutschen Fürsten und Adligen appelliert. Damit lässt sich die Schrift den agitierenden Texten zuordnen. Um noch ein Beispiel zur Vorrede zu nennen: Der katholische Priester und Polemiker Thomas Murner (1475-1537) erwähnt am Ende der Vorrede zu seiner satirischen Narrendichtung „*Von dem grossen Lutherischen Narren wie in doctor Murner beschworen hat etc.*“ (1520) seine Absicht:

- (1) *Bit zů letst alle erwirdigen, ersamen, weisen / geistlich vnd weltlichs statz / das sie sich dises büchs gar nichtz beladen noch an nemen / dan es ist mit fürsatz vß narrenweiß beschriben worden / niemans zů letzung / sunder allein den lutherischen nerrischen affenbüchlin zů erkanntnis / das sie in disem büch lernen sich spieglen / wie sie zů narrenwerck so vngelert vnd vngeschickt sein. etc.* (Thomas Murners deutsche Schriften. Bd. 9, S. 91, Unterstreichungen von mir, auch im Folgenden.)

An dieser Bemerkung Murners lässt sich feststellen, dass er mit seinem Werk Luther und seine Anhänger ironisch darüber belehren will, dass sie mit ihren Schmähschriften gegen ihn nicht gut genug umgehen können und dass er sich an ihnen auf diese Weise rächen will. Somit lässt sich das Werk den belehrenden Texten zuordnen.

3. Die Intentionen des Textproduzenten und die Textsorten des Reformationszeitalters: Legitimierende, belehrende und agitierende Texte

Die Sprache und die Schriften sind im Wesentlichen ein Kommunikationsmittel zwischen den Menschen. Man bedient sich der Sprechsprache bzw. der Schriften, um Zwecke im Sozialleben zu erreichen. Bei der religiös-sozialen Auseinandersetzung zwischen den Katholiken und den Protestanten im Reformationszeitalter bestrebten sich die Katholiken, ihre etablierte Position in der Gesellschaft zu verteidigen und die Kontrahenten zu widerlegen, während die Protestanten die Herrschaft der Katholiken zu Fall bringen und ihren neuen Glauben verbreiten wollten, um eigene Rechte in der Gesellschaft zu erringen. Dabei wurden von den Geistlichen und Gelehrten, gehörten sie zum katholischen oder protestantischen Lager, viele verschiedene Schriften, besonders in Form von Flugschrift geschrieben, gedruckt und veröffentlicht. Man wollte mit den Schriften die allgemeinen Leute wie kleine Kaufleute, Handwerker und Bauern für sein Lager zu gewinnen, indem man ihre Ansichten legitimiert, die allgemeinen Leute belehrt und diese für tatsächliche Handlungen agitiert. Im Reformationszeitalter spielten also **legitimierende, belehrende und agitierende Texte** eine große Rolle.

3.1 Legitimierende Texte

Legitimierende Texte sind u. a. durch **theologische Schriften** und **Streitschriften** vertreten.

3.1.1 Als ein gutes Beispiel der **theologischen Schriften** ist Luthers „*Von der Freyheyty eywisz Christen menschen.*“ (1520) zu nennen, die zu den drei wichtigsten Schriften Luthers gehört:

(2) *Zum ersten. Das wir grundlich mügen erkennen, was eyn Christen mensch sey, und wie es gethan sey umb die freyheytt, die yhm Christus erworben und geben hatt, [...], will ich setzen dyße zween beschluß:*

Eyn Christen mensch ist eyn freyer herr über alle ding und niemandt unterthan.

Eyn Christen mensch ist eyn dienstpar knecht aller ding und yderman unterthan.

[...].

Czum andern, Diße zwo widderstendige rede der freyheytt und dienstparkeytt zuvornehmen, sollen wir gedenken, das eyn yglich Christen mensch ist zweyerley natur, geystlicher und leyplicher. Nach der seelen wirt er eyn geystlich, new, ynnerlich mensch genennet, nach dem fleysch und blut wirt er eyn leyplich, allt und eußerlich mensch genennet. [...], (Martin Luther, Werke. Bd. 7, S. 20f.)

Diese Schrift ist insoweit an die gebildeten Leute gewendet, als Luther seine Lehre in klarer und gehobener Sprache sehr theoretisch und ideell darstellt.

3.1.2 Die Streitschriften, in denen bestimmte theologische Themen erörtert werden, kommen häufig in Form von Flugschriften vor, die meistens einige bis dutzende Seiten enthalten und billig und schnell gedruckt und verbreitet werden konnten, um auch vor den allgemeinen Leuten vorgelesen zu werden.

Während die protestantischen Geistlichen wie Luther, Müntzer und Zwingli bei der Kontroverse im Allgemeinen herausfordernd und direkt den Kontrahenten angreifen und manchmal emotional und aggressiv sind,

drücken sich die katholischen Theologen wie Eck, Emser und Murner überheblich, ironisch und heuchlerisch aus. (Kettman/Schildt 1978; Bremer 2005) Johannes Eck (1486-1543) verfasste eine Streitschrift gegen Luther mit dem Titel: „*Des heiligen concilii tzu Costentz, der heylgen Christenheit und hochlöblichen keyßers Sigmunds und auch des teutzschen adels entschuldigung, das in bruder Martin Luder mit unwarheit auffgelegt, sie haben Joannem Huß und Hieronymum von Prag wider babstlich, christlich, keyserlich geleidt und eydt vorbrandt.*“ (1520). Er versieht seine Rede mit verschiedenen rhetorischen Mitteln und redet manchmal an Luthers Argumenten vorbei. Es fällt in dieser Streitschrift auf, dass Eck sehr gern von der Paralipse Gebrauch macht. Er schickt nämlich seiner detaillierten Kritik, die meistens in Form von *dass*-Sätzen formuliert ist, einen Hauptsatz in insgesamt 23 verschiedenen Variationen voraus, wie „*Ich schweyge*“, „*Ich laß auch stehen*“ und „*Nicht will ich auch melden*“, um seine Behauptungen auf diese Weise zu bekräftigen (Nitta 2006: 124ff.):

- (3) *Ich schweyge, das er nith wil genug haben, das das kindt mit wasser gossen werde, meint, man sol es gar darein stossen und dauchen. Ich laß auch stehen, das ehr das heylig sacrament der busse der maß tzurissen hat, das ehr die rhew vornichtet und unnötig geacht, [...]. Ich geschweich, das er verwurfft den christlichen brauch, [...]. Nicht wil ich auch melden, das er verwürfft den vleiß, [...].*
(Johannes Eck, Vier deutsche Schriften. S. 4f.)

Besonders zu bemerken ist der Streitschriftenwechsel zwischen Luther und Hieronymus Emser (1478-1527), der damit anfang, dass Emser gegen Luthers Schrift „*An den Christlichen Adel deutscher Nation von des Christlichen standes besserung*“ (1520) seine Kritik mit dem Titel „*Wider*

das vnchristenliche buch Martini Luters Augustiners, an den Tewtschen Adel außgangen, Vorlegung Hieronymi Emser An gemeyne Hochlöbliche Teutsche Nation“ schrieb und innerhalb des Jahres 1521 wie folgt insgesamt 8 Streitschriften gewechselt wurden. Daran kann man auch ersehen, dass der Schriftverkehr schon weit verbreitet und üblich geworden war:

(4) Luther: *An den Bock zu Leyptzck.*

Emser: *An den stier zu Uuiettenberg.*

Luther: *Auff des bocks zu Leypczick Antwort.*

Emser: *Auff des Stieres tzu Wiettenberg wiettende replica.*

Luther: *Auff das vbirchristlich vbirgeystlich vnd vbirkunstlich buch Bocks Emßers zu Leypczick Antwort D.M.L. Darynn auch Murnarrs seyñß geselln gedacht wirt.*

Emser: *Quadruplica auff Luters Jungst gethane antwurt, sein reformation belangend.*

Luther: *Eyn widderspruch D. Lutherß seyñis yrthüß erczwungen durch den aller hochgelertisten priester gottis Herrn Hieronymo Emser, Vicarien tzu Meyssen.*

Emser: *Bedingung auf Luthers orsten widerspruch.*

(Luther und Emser I, II; Nitta 2007)

Bei legitimierenden Texten handelt es sich im Grunde um Schriften, in denen sich die Geistlichen und Gelehrten von beiden Lagern mit theologischen Themen fachlich auseinandersetzen. Deswegen sind legitimierende Texte manchmal auf Latein verfasst. Aber der gedankliche Inhalt der legitimierenden Texte, v. a. wenn sie auf Deutsch verfasst sind, scheint auch den allgemeinen Leuten durch Flugschriften vermittelt und von ihnen

gut verstanden worden zu sein, was sich z. B. an den Kontroversen in den Dialogen zwischen dem katholischen Priester und dem protestantischen „gemeinen Mann“ erkennen lässt. Darüber soll im folgenden Abschnitt gehandelt werden.

3.2 Belehrende Texte

Belehrende Texte sind u. a. von **Dialog**, **Narrendichtung** und **Fabel** vertreten. Der wesentliche Unterschied zwischen legitimierenden Texten und behelrenden Texten liegt darin, dass diese an „den gemeinen Mann“ gerichtet sind, während jene fachliche Themen behandeln. Das hat zur Folge, dass diese textuell und sprachlich anders gestaltet sind als jene. In behelrenden Texten ist nämlich der Text im Allgemeinen kürzer und durchsichtiger aufgebaut. Der Inhalt des Textes ist konkreter und bildlicher dargestellt. Die Sätze sind kürzer und die Syntax ist einfacher. Und die Sprache ist sprechsprachlich und umgangssprachlich. (Bentzinger 1992)

3.2.1 Beim **Dialog** kann man am Fortgang der Handlung sich gedanklich selber beteiligen und darüber nachdenken, als ob es sich um seine eigene Sache handelte. Man kann sich auch die Sache konkreter vorstellen, als ob sie sich auf der Bühne abspielt. Soweit ist die behelrende Wirkung des Dialogs sehr groß.

Dialoge gibt es auch schon seit dem Mittelalter. Sie wurden z. B. in Form von Frage und Antwort im Katechismusunterricht praktiziert. Hier sei aber ein anderer Dialog aus der Zeit des Humanismus angeführt: „*Der Ackermann aus Böhmen*“ von Johannes von Tepl, der als das erste deutsche Literaturwerk in Prosa um 1400 entstanden und mit vielen rhetorischen Mitteln sehr kunstvoll aufgebaut ist. Dort treten der Ackermann, der eigentlich ein Schreiber ist, als Ankläger und der Tod als Angeklagter vors

Gericht und halten vor Gott als Richter abwechselnd ihre Rede darüber, ob es recht oder unrecht ist, dass der Tod der Frau des Ackermanns das Leben genommen hat:

(5) ***Der Ackermann. Das erste Capitel***

Grimmiger tilger aller leute, schedlicher echter aller werlte, freissamer morder aller menschen, her Tot, euch sei verfluchet! Got, ewer tirmer, hasse euch, vnselden merung wone euch bei, vngeluck hause gewaltiglich zu euch: zumale geschant seit immer! [...]

Der Tot. Das ander Capitel

Horet, horet, horet neue wunder! Grausam vnd vngehorte teidinge fechten vns an. Von wem die kumen, das ist vns zumale fremde. Doch drowens, fluchens, zetergeschreies, hendewindens vnd allerlei angeratung sei wir allen enden vnz her wol genesen. Dennoch, sun wer du bist, melde dich, vnd lautmere, was dir leides von vns widerfaren sei, [...]. (Johann von Tepl, Der Ackermann aus Böhmen. S. 1)

Im Unterschied zu „*Der Ackermann aus Böhmen*“, der humanistisch gesinnt ist, sind die Dialoge im Reformationszeitalter von den Autoren des protestantischen Lagers, deren Namen aber oft unbekannt bleiben, in größeren Mengen veröffentlicht worden. Anfangs waren diese reformatorischen Dialoge von den Humanisten auf Latein geschrieben, aber in den Jahren 1520-1525 sind sie als Kampfwaffe für die allgemeinen Leute auf Deutsch publiziert worden. (Lenk, W. 1968: 23) Als Beispiel sei „*Karsthans*“ (1521) angeführt, dessen Autor bis heute nicht eindeutig bestimmt ist.

In „*Karsthans*“ sind ein Bauer, der *Karsthans* genannt ist, und sein Sohn, der in Köln studiert hat, die Hauptpersonen. Diese beiden hören einen Kater miauen. Dieser verwandelt sich bald in einen Mönch, der Murner ist.

Diese Szene deutet auf die Falschheit Murners an, der damals *Murnarr* genannt und von den Protestanten lächerlich gemacht wurde. Während der Sohn des Bauern Murner wegen seines hohen sozialen Standes ehrt, ist der Bauer selbst ihm gegenüber misstrauisch. Als dann Luther ins Haus kommt, will Murner zur Hintertür fliehen. Luther ist in diesem Dialog sehr zurückhaltend dargestellt; er schlägt vor, dass der Vater und der Sohn die Schriften von Murner und Luther lesen und sich entscheiden mögen, wer die Wahrheit sagt. Der Sohn stellt die beiden Schriften Murners bereit („*Von dem babstenthum das ist von der höchsten oberkeyt Christlichs glauben wyder doctor Martinum Luther*“ (1520); „*Ein christliche vnd briederliche ermanung zû dem hochgelerten doctor Martino luter Augustiner orden zû Wittemberg (Das er etlichen reden von dem newen testament der heillgen messen gethon) abstande / vnd wider mit gemeiner christenheit sich vereinige.*“ (1520)) und liest die erste Schrift seinem Vater vor. Der Bauer widerlegt mit scharfer Einsicht jede Stelle, die ihm der Sohn, Murner zustimmend, vorliest. Nach langer Diskussion hat der Bauer zuletzt Murners Ausführungen satt und urteilt, dass dies alles Geschwätz sei.

In diesem Dialog ist Murner spöttisch und ironisch dargestellt, während Luther entgegenkommend empfangen wird:

(6) *Studens: Wiltu das ander biechlin von der christenlichen vnd brüderlichen ermanung gegen dem Luther von der meß auch hören?*

Karsthans: Vß eim blat hab ich wol verstanden, was brüderlicher lieb er im hertzen hat; wil glauben, hets der frum Martin Luther am hals, wirt jm Murners lieb das hertz abstößen.

(Die Reformation im zeitgenössischen Dialog. S. 89)

Karsthans, der Bauer, will gern die Schriften Luthers lesen, die dieser auf Deutsch schreibt und sich dabei von der Autorität der hohen katholischen Geistlichen nicht scheuen lassen:

(7) *Luther: Die warheit bringt mich in not, das ich nynder sicher bin.*

Karsthans: Lieber her Luther, schriben in vnser sprach zů dütisch die gotlich warheit, vff das wir einfeltigen leyen ouch mögen lesen, [...], vnd lassen vnß sorgen, ob wir üch erretten von gvalt des bapsts vnd der breitten hütentrager, [...].

(Die Reformation im zeitgenössischen Dialog. S. 77)

Weil Karsthans nicht gut lesen noch schreiben kann, lässt er die anderen die Bibel und die Schriften vorlesen und erwirbt so gute Kenntnisse von der Bibel. Er kann aber auch aufgrund seines natürlichen gesunden Verstandes gut logisch argumentieren:

(8) *Wil der Murner vnsern christlichen glauben gründen in glichnus menschlicher törechter geschichten, deren yrrung kein mas geschepfft mag werden, vermeint in glichnuß, wo ein land nit einen künig oder fürsten hat, möcht das land nit beston, also wo der glauben nit ein oberkeit vnd ein haubt het, möcht der glaub in der gmein nit lang bston? Losen, du daube schellige murmaw, du falscher rölling! Ich sag: wo der glaub nit ein haubt het, möcht er nit allein nit lang bston, sunder es wer kein glaub, wann der glaub, sol er sein, so muß er gericht sein gegen etwas, das man glauben sol. Aber das, so man glaubet in rechter christenheit, ist weder bapst, bischoff noch keyser, sunder Christus Jesus, der lebendig sun gottes, der ist diser fels, daruff christlicher glaub rüwet, der ist das lebendig haubt, von*

Schriften als Kampfinstrument „des gemeinen Mannes“ Haruo Nitta

welchem der christlich glaub flüisset on mangel, on welchs haubt diser glaub nit wirt angefangen noch volbracht! [...]. (Die Reformation im zeitgenössischen Dialog. S. 87)

3.2.2 Unter der **Narrendichtung** ist Sebastian Brants „*Narrenschiff*“ (1494) viel gelesen und auch in viele andere Sprachen Europas übersetzt worden. In dem Buch stellt Brant 112 verschiedene Narren und Narrheiten zusammen und hält den Leuten diese Narren und Narrheiten als Spiegel vor. An der Moral in dem Buch lässt sich noch das Gefühl der Vergänglichkeit des menschlichen Lebens und der Gesellschaft des späten Mittelalters deutlich bemerken:

(9) **Von gitikeit.**

*Der ist ein narr, der samlet güt / und hat dabi kein frid noch mü
[...]*

*vil narrechter ist, der verdüt / mit üppigkeit vnd lichtem mü
das, so im got hat geben hein, / darin er schafner ist allein.*

[...]

gib, wil du lebst, durch gottes er, / nach dim dot wird ein ander her.

[...]

wer samlet das zergenglich ist, / der grabt sin sel in kot und mist.

(Sebastian Brant, *Das Narrenschiff*. S. 10f.)

Der Franziskanermönch und Prediger Murner hatte, beeinflusst von Sebastian Brant, fünf satirische Narrengedichte veröffentlicht. Die beiden stammen aus dem Elsaß. Ganz anders als Brant hat Murner aber sein sechstes satirisches Narrengedicht „*Von dem Großen Lutherischen Narren*“ (1522) als Kampfwanne gegen die protestantischen Kontrahenten

eingesetzt. Murner hatte schon bis dahin sieben Streitschriften gegen Luther verfasst. Er will diesmal mit seinem satirischen Narrengedicht sich an Luther und seinen Anhängern wie Michael Stifel für ihre Schmähschriften gegen ihn rächen, indem er sie als Narren darstellt. (Schutte 1973: 18)

In dem Gedicht kommen Luther und Murner selber als Narren vor. Sie kämpfen gegeneinander. Luther will inzwischen Murner überzeugen, lutherisch zu werden. Dafür macht er Murner das Angebot, seine Tochter als Braut zu geben. Daraufhin fragt Murner ihn, was denn lutherisch sei. Darauf nennt er mehrere Ordnungen und fügt hinzu:

(10) *Die liegen solt er schon bliemen*

*Vnd doch der wahrheit stetz riemen,
Das wir allein die warheit sagen,
Sunst alle welt lügin feil tragen.
Wan wir dan schon auch lügen drein,
So muß es dannocht warheit sein
Vnd das ewangelium,
Ja wer es schon ein bübentrum!
Doch solt ihr schweigen allesant,
Das wir ein buntschû bei vnß hant,* (V. 3841-3850)

Darauf antwortet Murner:

(11) *Ich meint, wan einer lutherisch würd,
Der müst tragen ein schwere bürd
Vnd der apostlen leben fieren
Vnd nit den grosen buntschû schmieren,
Müst wie sant peter barfuß gon*

Schriften als Kampfinstrument „des gemeinen Mannes“ Haruo Nitta

*Vnd ewangelisch predigen schon,
Nichtz dan luter warheit sagen
Vnd schiltlűß in dem bűsen tragen, (V. 3907-3914)*

Murner nimmt das Angebot Luthers an, aber in der Hochzeitsnacht findet Murner, dass die Braut Erbgrind hat. Murner prűgelt sie aus dem Zimmer heraus. Er sagt zu Luther, der im Zorn zu Murner gekommen ist:

(12) *Der tűffel hol dich mit dem kindt!
So hastu gelernet auch noch me,
Kein sacrament sol sein die ee.
Ist es dan kein sacrament,
So hab ich dich doch nit geschent.
Sich műgen hűren, bűben scheiden,
Wan das gefellet inen beiden.
Wan mich das sacrament nit bindt,
So schiűß ich dir wol vff dein kindt.
Der wűste wűst hat doch den grindt
Dicker, dan ein suw hat spindt,
Ja dicker, dan ein mor hat speck:
Nim den wűst, heb dich hinweg! (V. 4303-4315)*

Zuletzt liegt Luther auf dem Sterbebett. Er bittet Murner um Verzeihung. Darauf răt Murner ihm zu beichten:

(13) *WER ist vff erden, der nit hat
Mitleiden, so es vbel gat?
So nun dir kumpt dy letste not,*

*Vnd dich dein geist vf erd verlot,
So verzeihe dir auch got!
[...]
Dein sünd zû beichten rat ich dir,
Es kumpt dir wol ia, folgstu mir.
[...]
So rat ich dir zûm andern mol,
Dich vff den weg zû speisen wol
Mit dem heiligen sacrament,
Das got dir geb ein seligs endt
Dir gûnnen wöl das himelbrot
Zû stür vnd hilf vß aller not.
Zûm dritten lüg vnd selbs erwöl
Das sacrament vnd heiligs öl,
Das du in krafft der dreier ding
Von hinnen farest leicht vnd ring. (V. 4332-4361)*

Luther lehnt es aber hartnäckig ab. Dann ist er tot. Und Murner lässt den Toten in den Abort hineinwerfen.

Auf diese Weise widerstreitet Murner Luthers Lehre und macht Luthers Person lächerlich. (Nitta 2008: 52-55)

Im Gegensatz zu Murner verfassten die protestantischen Autoren keine Narrendichtung. Den Grund sieht Barbara Könniker in Folgendem: „Von dem Glauben an die menschliche Freiheit zum Guten und die Erkennbarkeit Gottes durch die Vernunft hing seine [Erasmus] humanische Lösung der Zeitproblematik ab. Beide Prämissen waren für Brant und Murner durchaus noch fragwürdig gewesen – hatte Brant sich doch gezwungen gesehen, die

Tatsache der letztlich Irrationalität Gottes aus seinem Weltbild auszuklammern, um den Geltungsanspruch seines kategorischen *thū recht und wol* zu retten, und Murner das Wort von dem *bösen, freyen willen* geprägt und damit seiner Überzeugung Ausdruck verliehen, daß der Mensch viel eher geneigt ist, seinen Willen zu mißbrauchen als ihn zur Verwirklichung des Guten und Gottwohlgefälligen einzusetzen. Beide Prämissen wurden daher aus eben diesen Gründen von Luther mit radikaler Entschiedenheit geleugnet und durch die Gegenthese von Unfreiheit des menschlichen Willens und der Nichterkennbarkeit Gottes durch die Vernunft ersetzt. [...]. Der Intention nach stand daher die frühe protestantische Dichtung in schroffem Gegensatz zu der humanistisch orientierten Narrendichtung der Zeit.“ (Könneker 1966: 331f.)

3.2.3 Luther hat die **Fabel** als belehrendes Mittel der allgemeinen Leute für sehr wichtig gehalten. Er hat die Äsop-Übersetzung von Heinrich Steinhöwel (1412-1482/83) wegen der Derbheit kritisiert und sie selber ins Deutsche übersetzt. (Dithmar 1995: 16) Steinhöwels Äsop-Übersetzung („Ulmer Äsop“) war bei den allgemeinen Leuten der frühen Neuzeit sehr beliebt und hat zahlreiche Nachauflagen erlebt. Hier sei aber eine Fabel aus dem „Nürnberger Prosa-Äsop“ zitiert, die um 1400 in der Umgebung von Wien entstanden ist. In Äsops Fabeln wird ein belehrender Satz vorangeschickt und danach wird die eigentliche Fabel mit den Tierfiguren dargestellt. Auffallend ist, dass im Nürnberger Prosa-Äsop am Ende der Fabel eine Auslegung nach christlicher Lehre hinzugefügt ist, was erst im späten Mittelalter geschah. In der Fabel „Wolf und Weib“ lautet die Lehre von Äsop, dass man den Worten der Frau nicht glauben soll. Bei dieser Fabel handelt es sich um ein Ehepaar aus Wolf und Wölfin, die ihre Welpen in einem Wald aufziehen. Eines Tages geht der Wolf ins Dorf, um Nahrung

für seine Familie zu suchen. Als er an einem der Häuser vorbeigeht, hört er eine Frau schreien, dass sie, wenn ihr Kind nicht aufhören will zu weinen, es vors Haus hinauswerfe, damit es von einem Wolf gefressen werde. Der Wolf, der die Worte der Frau hört, wartet die ganze Nacht darauf, aber er bekommt das Kind nicht. Als er erschöpft nach Hause geht, kommt ihm die Wölfin entgegen. Und als sie Näheres erfahren hat, warum der Wolf ohne Beute nach Hause kommt, beschimpft sie ihn, sie hätte schon einmal ihn davor gewarnt, den Worten einer Frau zu glauben. Nach der eigentlichen Fabel kommt dann die geistliche Auslegung der Fabel:

(14) *Pey den wainunden chind ist zu versten der sündler der durch chainerlay pet noch drö der heiligen schrift von den sunden lazzen wil. Dem drot dew heilig schrift an mangeln enden, ob er von den sunden nicht lazz, er werd fur dew wolff gewarffen an dew gazzen, das ist in dew ewig marter für die tieuel. So sich awer der sunder von den sünden bechert mit einer warn peycht vnd rew, so schait der wolff, daz ist der tieuel der seines vals gewartt hett, geschentter vnd helliger von dann vnd wirt also mit sampt seinen welffen betrogen.*
(Nürnberger Prosa-Äsop. S. 10)

Nun sei eine Fabel aus der Reformationszeit vorgestellt: Hans Sachs' „*Die Wittembergisch nachtigall / Die man yetz höret vberall.*“ (1523). Julius Tittman hat sie in von ihm herausgegebenen „*Dichtungen von Hans Sachs*“ zu den Spruchgedichten gezählt. Er hat insofern Recht, als Hans Sachs mit dieser Schrift die allgemeinen Leute über die Lehre Luthers, wie sie in „*An den Christlichen Adel deutscher Nation von des Christlichen standes besserung*“ dargestellt ist, aufklären wollte. Aber Hans Sachs stellt im ersten Siebtel der Schrift die Lehre Luthers in Form einer Fabel dar, um

Schriften als Kampfinstrument „des gemeinen Mannes“ Haruo Nitta

danach die Gleichnisse im Einzelnen zu erklären, womit die einfachen Leute die Lehre Luthers besser verstehen können. In der Vorrede meint er:

(15) *Nun von dysen angezeygten stucken allen will ich in einer summe /
eyn kurcze erklerung thon dem gemeinen man (solcher handlung
vnwissent) zů vnderweysen vnd leeren / darauß er mug erkennen die
göttlich warheit vnd dargegen die menschlichen lügen darinnen wir
gewandert haben.* (Flugschriftensammlung Gustav Freytag, Nr. 4687)

Die Fabel beginnt wie folgt:

(16) *Wacht auff es nahent gen dem tag
Ich hör singen im grünen hag
Ein wunigkliche Nachtigall
Jr stymme durchklinget perg vnd dal
Die nacht neygt sich gen occident
Der tag get auff von orient
Die rotprünstige morgenröt
Her durch die trüben wolcken göt
Darauß die liechte sunne thut plicken
Des mones schein thut sy verdrücken
Der ist jetz worden pleich vnd finster
Der vor mit seinem falschen glinster
Die gantzen hert schaff hat geplent
Das sy sich haben abgewent
Von jrem hirten vnnd der weyd
Vnd haben sy verlassen beyd
Sind gangen nach des mones schein*

684 (57)

*In die wiltnus den holtzweg ein
Haben gehört des lewen stymm
Vnnd seind auch nachgevolget jm
[...]
Zü solcher hüt haben gehollfe
Ein gantzer hauff reyssender wolffe
Haben die ellende hert besessenn
Mit scheren melcken schinden fressen
Auch lagen vil schlangen jm graß
Sogen die schaff on vnderlaß
(Flugschriftensammlung Gustav Freytag, Nr. 4687)*

Dann erklärt er die Gleichnisse im Einzelnen:

(17) *Nun das jr klerer mugt verstan
Wer die lieplich nachtigall sey
Die vns den hellen tag auß schrey
Jst doctor Martinus Lutther
Zü Wittenberg Augustiner
[...]
Der monschein deut die menschen lere
Der Sophisten hin vnde here
[...]
Der leo wirt der babst genent
Die wüst das geystlich regiment
[...]
Nun lat vns schawen nach den wolffen
Die dem Babst han darzü geholffen*

Schriften als Kampfinstrument „des gemeinen Mannes“ Haruo Nitta

Zü führen solch tyranney

Bischoff probst pfarrer vnd aptey

[...]

Die schlangen so die schefflin saugen

[...]

Synt münich nunnen der faul hauffen

Die jre gute werck verkauffen

(Flugschriftensammlung Gustav Freytag, Nr. 4687)

Auch die katholischen Theologen, die Luthers Feinde waren und in der Reformationsbewegung mit einem Tier verglichen wurden, werden mit ihren eigentlichen Namen angeführt:

(18) *Das wilde Schwein dewt doctor Ecken*

Der vor zü Leyptzig wider jn facht

Vvnd viel grober Sew daruon bracht

Der Bock bedeutet den Emser

Der ist aller Nunnen tröster

So bedewtet die Katz den Murner

Des Babstes mauser wachter turner

(Flugschriftensammlung Gustav Freytag, Nr. 4687)

Hans Sachs hat also auch die Fabel als Kampfinstrument gegen die päpstliche Herrschaft und die katholischen Theologen für die Aufklärung der allgemeinen Leute benutzt.

3.3 Agitierende Texte

Agitierende Texte sind u. a. der **Sendbrief**, der auch in Form von Flugschriften publiziert wird. Als Beispiel seien Luthers „*An den Christlichen Adel deutscher Nation von des Christlichen standes besserung*“ (1520) und Murners „*An den Großmechtigsten und durchlüchtigsten adel tütscher nation*“ (1520) genannt.

Luther veröffentlichte seine Schrift im August 1520 und wollte den Kaiser Karl V. und die deutschen Fürsten dazu bewegen, die päpstliche Herrschaft zu Fall zu bringen. Murner fand Luthers Schrift sehr aufrührerisch und sah die Christenheit bedroht, so dass er im Dezember desselben Jahres eine Gegenschrift verfasste, in der er vom Kaiser erwartete, die Christenheit gegen die Protestanten zu verteidigen. Die beiden appellieren also an die gleichen Adressaten, fordern diese aber zu einer entgegengesetzten Richtung auf.

Luther erklärt in der Schrift seine Intention. Er betont seine Absicht, indem er sich in der Form der Paralipse ausdrückt :

(19) *Es ist nit ausz lautter furwitz noch frevel geschehenn, das ich eyniger armer mensch mich unterstanden, fur ewrn hohen werden zu redenn: die not und beschwerung, die alle stend der Christenheit, zuvor deutsche landt, druckt, nit allein mich, szondern yderman bewegt hat, viel mal zuschreyen und hulff begeren, hat mich auch itzt zwungen zuschreyen unnd ruffen, ob got jemand den geyst geben wolt, seine hand zu reychen der eledenden Nation.* (Martin Luther, Werke Bd.6, S. 405)

Luther stellt die dauerhafte Herrschaft des Papstums mit dem Bild der drei Mauern dar:

Schriften als Kampfinstrument „des gemeinen Mannes“ Haruo Nitta

(20) *Die Romanisten haben drey mauren, mit grosser behendigkeit, umb sich zogen, damit sie sich biszher beschutzt, das sie niemant hat mugenn reformierenn, dadurch die gantz Christenheit gewlich gefallen ist. ((Martin Luther, Werke Bd.6, S. 406)*

Dann schürt er die Leser bzw. die Hörer an, indem er sich auf den Beistand Gottes beruft:

(21) *Nu helff uns got und geb uns der Basaunen eine, do mit die mauren Hiericho wurden umbworffenn, das wir disze stroeren und papyren mauren auch umbblasen, und die Christlichen ruten, sund zustraffenn, losz machen, des teuffels list und trug an tag zubringen, auff das wir durch straff uns bessern, unnd seine huld widder erlangen.*

Wollen die erste maur am ersten angreyffen.

(Martin Luther, Werke. Bd.6, S. 407)

Im Hinblick auf die Missstände, die er vorgestellt hat, macht er 28 Reformvorschläge und fordert auf, sie in die Tat umzusetzen, wobei er die Ausdrücke wie „*Wollen wir [...]!*“ oder „*Lasst uns [...]!*“ gebraucht:

(22) *Nu wollen wir sehenn die stuck, die man billich in den Concilien solt handeln, und damit Bepst, Cardinel, Bischoff und alle gelereten solten billig tag und nacht umbgahn, szo sie Christum unnd seine kirch lieb hetten, wo sie aber das nit thun, das der hauff und das weltlich schwert dartzu thue, unangesehen, yhr bannen odder donnern, [...] Darumb lassit uns auff wachen, lieben Deutschen, [...].*

(Martin Luther, Werke Bd.6, S. 415)

Murner wendet sich in der Vorrede seiner Schrift an den Kaiser Karl V. und nicht an den deutschen, sondern an den gesamten Adel an:

(23) *Darum deiner durchlüchtigen maiestat / demietig fürgewendet würt / mit sampt allem deinen durchlüchtigen adel / christliche augen vff vnseren glauben zû werffen / in dem wir verhoffen selig zû werden / behilffliche hend an zû schlagen / vnser götlich vnd vätterlich gesatz durch Cristum Jesum vnseren herren zû beschirmen / vnd denen bösen radtgeben / in solchem nit wilfüren / vnd in allen andren darin christlicher gelauben möchte geletzet werden.*

(Thomas Murner, Kleine Schriften II, S. 63)

Gleich danach fordert er den Kaiser konkret auf, vier Maßnahmen zu treffen:

(24) *Erstlich gebiete das sich diser Chatelina mit sampt seinem anhang / massen vnwarhafftige irrungen zû erwecken den glauben in christlicher krafft lassen rüwen vnd beleiben / ein zimliche bit mit beiden oren von einem christlichen Keiser zû erhören / [...]. Seint darnach zû dem andren / so christlicher glaub (alß vnser augapffel) vngeletzet belibet / [...] wel dein Keiserliche maiestat vnd genad / mitsampt den durchlüchtigen Churfürsten nach gelegenheit der sachen zû hilff kummen / trost/ stür / vnd hilff beweisen / von wegen der erschöpfften hoffnung zû deiner fürsichtigkeit entpfangen. [...].*

(Thomas Murner, Kleine Schriften II, S. 63f.)

Murner lehnt sich also hauptsächlich an die Gewalt des Kaisers an und

verlässt sich nicht auf die allgemeinen Leute.

Nach der Vorrede an den Kaiser kommt die Vorrede an Luther, in der Murner ihn ermahnt:

(25) [...] / *damit dich mit kurtzen worten wil ermanet vnd gewarnet haben wider die keiserlichen verbot die sachen vnsers glaubens vor den vnuerstendigen nit zů disputieren vnd in ein zweifal zů berieffen / wellent wir alle an dem karren schalten das dir dein so manigfeltig missedadten vnd schmach beweisen genedig verzigten werde / dich verendrest in christlichere messigkeit / vnd mit vns in got den herren in riewigem hertzen loben mögest Amen.* (Thomas Murner, Kleine Schriften II, S. 68)

Im Hauptteil der Schrift setzt Murner sich mit den Argumenten Luthers im Einzelnen auseinander, so dass dieser Teil der Schrift eher als Streitschrift betrachtet werden kann:

(26) **Das der weltlich stat die geistlichen richterlich / weder zů straffen noch zů vrteilen hatt.**
Alles so du bißhar vnderstanden vnd fürgenummen hast / dem würt gelaupt in rim vnd verfierung deiner wörter das du dich alwegen so hoffertig pflegst der götlichen geschriffte zů riemen / alß du an filen orten / vnwarhafftig sprichst / das sag dein ewangelium / dein christus / dein bibel / dein Paulus / das aber mengklich mög erkennen das du in keiner geschriffte gefundieret bist / sunder fil irriger / vnd schwetziger / vnd einem christen vnd geistlichen man hoffertiger reden die vnuerstendigen allein verblendest / wil ich anfahen in dem namen des herren dir zů antwurten vnd nit zů arguieren / dan wir

vnß das selb vff ein andren platz vorbehalten haben. [...]. (Thomas Murner, Kleine Schriften II, S. 69)

Murner beschäftigt sich wie Eck und Emser eher mit der theologischen Kontroverse mit Luther und seinen Anhängern und es interessiert ihn nicht so sehr, an die allgemeinen Leute zu appellieren und sie für sich zu gewinnen.

4. Schluss

Die bisherigen Ausführungen lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- 1) Im Reformationszeitalter wurden die Schriften durch die Produktion billigen Papiers, die Erfindung der Druckkunst und die Alphabetisierung der allgemeinen Leute den weit breiteren sozialen Schichten als im Mittelalter zugänglich.
- 2) Die allgemeinen Leute waren manchmal zwar lese- und oft schreibunkundig, aber über den Inhalt der fachlichen Polemik zwischen den katholischen und den protestantischen Theologen durch Vorlesen-lassen der Schriften gut unterrichtet. (Vgl. Rössing-Hager 1981)
- 3) Im Reformationszeitalter spielten die Schriften der Textsorten: legitimierende, behelrende und agitierende Texte bei der religiösen und politischen Auseinandersetzung zwischen den Katholiken und den Protestanten eine große Rolle.
- 4) Bei den legitimierenden, behelrenden und agitierenden Texten handelt es sich nicht um lateinische, sondern hauptsächlich um deutsche Schriften, weil die Autoren sich mit ihnen an die allgemeinen Leute wenden wollten.
- 5) In den legitimierenden Texten, also in den theologischen Schriften und

den Streitschriften wird eine fachliche Diskussion geführt. Die katholischen Theologen wie Eck und Emser bildeten rhetorisch gekünstelte Sätze, womit sie sich überheblich, heuchlerisch und ironisch ausdrückten, während die protestantischen Geistlichen wie Luther, Müntzer und Zwingli in den Kontroversen im Allgemeinen herausfordernd, manchmal emotional und aggressiv waren und den Kontrahenten direkt angriffen.

- 6) Bei den belehrenden Texten schrieben die protestantischen Autoren viele Dialog-Schriften, während der katholische Murner mit dem satirischen Narrendicht die allgemeine Leute aufklären wollte.
- 7) Die Protestanten schrieben nicht Narrendichtung, weil diese aus dem Humanismus stammte, dessen Narrenidee dem protestantischen Menschenbild nicht passte.
- 8) Murner schrieb Narrendichte, weil er viel Erfahrung und Erfolg damit hatte und in der Tradition der Narrendichtung seit Sebastian Brant stand.
- 9) Mit den agitierenden Texten appellierte Luther an die allgemeinen Deutschen, indem er sich an den deutschen Kaiser und Adel wandte und diese im Gegensatz zum römischen Regiment darstellte. Dagegen wandte Murner sich allgemein an die weltlichen und geistlichen Machthaber und nicht an die allgemeinen Leute.
- 10) Die katholischen Polemiker interessierten sich eher für die theologische Diskussion, während die protestantischen Polemiker lieber für die Durchsetzung und Anerkennung ihres Glaubens und ihres Daseins kämpften.

I. Quellen

- 1) Johannes Eck, Vier deutsche Schriften gegen Martin Luther, den Bürger-

- meister und Rat von Konstanz, Ambrosius Blarer und Konrad Sam. Nach den Originaldrucken, mit bibliographischer und sprachgeschichtlicher Einleitung, Anmerkungen und einem Glossar. Hrsg. v. Karl Meisen und Friedrich Zoepfel. Münster: Verlag der aschendorffschen Verlagsbuchhandlung, 1929
- 2) Martin Luther, Werke. Kritische Gesamtausgabe (Weimarer Ausgabe). Weimar: H. Böhlau Nachfolger, 1964-1997
 - 3) Luther und Emser. Ihre Streitschriften aus dem Jahre 1521. Hrsg. von L. Enders, Bd. I, II. Halle a. S.: M. Niemeyer, 1891
 - 4) Thomas Murners Deutsche Schriften mit den Holzschnitten der Erstdrucke. Hrsg. von Franz Schultz. Bd. IX, Berlin und Leipzig: Walter de Gruyter, 1918
 - 5) Thomas Murner. Kleine Schriften I, II, III. Hrsg. von Wolfgang Pfeiffer-Belli. Berlin und Leipzig: Walter de Gruyter, 1927, 1928
 - 6) Dichtungen von Hans Sachs. 2. Theil des 5. Bandes. Spruchgedichte. Hrsg. von Julius Tittmann. Leipzig 1870. (= Deutsche Dichter des sechzehnten Jahrhunderts. Mit Einleitungen und Worterklärungen. Hrsg. von Karl Goedeke und Julius Tittmann. Liechtenstein: Kraus Reprint, 1974)
 - 7) Johann von Tepl, Der Ackermann aus Böhmen. Edited by Keith Spalding. Oxford: Basil Blackwell, 1950
 - 8) Die Reformation im zeitgenössischen Dialog. 12 Texte aus den Jahren 1520 bis 1525. Bearbeitet und eingeleitet von Werner Lenk. Berlin: Akademie, 1968
 - 9) Nürnberger Prosa-Äsop. Hrsg. von Klaus Grubmüller. Tübingen: M. Niemeyer, 1994
 - 10) Sebastian Brant, Das Narrenschiff. (= Deutsche Dichter des sechzehnten Jahrhunderts. Hrsg. von Karl Goedeke und Julius Tittmann.

Schriften als Kampfinstrument „des gemeinen Mannes“ Haruo Nitta

Liechtenstein: Kraus Reprint, 1974)

- 11) Flugschriftensammlung Gustav Freytag, Vollständige Wiedergabe der 6265 Flugschriften aus dem 15. bis 17. Jahrhundert sowie des Katalogs von Paul Hohenemser auf Microfiche, Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt am Main. München, New York: K. G. Saur, 1980

II. Forschungsliteratur

- 1) Bentzinger, Rudolf (1992), Untersuchungen zur Syntax der Reformationsdialoge 1520-1525. Ein Beitrag zur Erklärung ihrer Wirksamkeit. Berlin: Akademie
- 2) Bremer, Kai (2005), Religionsstreitigkeiten. Volkssprachliche Kontroversen zwischen altgläubigen und evangelischen Theologen im 16. Jahrhundert. Tübingen: M. Niemeyer
- 3) Dithmar, Reinhard (Hrsg.) (1995), Luthers Fabeln und Sprichwörter. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft
- 4) Kettmann, Gerhard/ Schildt, Joachim (Hrsg.) (1978), Zur Literatursprache im Zeitalter der frühbürgerlichen Revolution. Berlin: Akademie
- 5) Könniker, Barbara (1966), Wesen und Wandlung der Narrenidee im Zeitalter des Humanismus : Brant – Murner – Erasmus. Wiesbaden : F. Steiner
- 6) Könniker, Barbara (1971), Hans Sachs. Stuttgart: Metzler
- 7) Könniker, Barbara (1975), Die deutsche Literatur der Reformationszeit : Kommentar zu einer Epoche. München : Winkler
- 8) Rössing-Hager, Monika (1981), Wie stark findet der nicht-lesekundige Rezipient Berücksichtigung in den Flugschriften? In: Flugschriften als Massenmedium der Reformationszeit. Beiträge zum Tübinger Symposion 1980. Hrsg. v. Hans-Joachim Köhler. Stuttgart: Klett-Cotta. S.77-137

- 9) Nitta, Haruo (2006), Soziale Stellung und Sprachstil in den Streitschriften des Reformationszeitalters – Luther gegen Eck. In: „getriwe ân alles wenken“ Festschrift für Shoko Kishitani zum 75. Geburtstag. Hrsg. von Roland Harweg, Franz Hundsnurscher, Eijiro Iwasaki, Göppingen: Kümmerle, pp. 114-130
- 10) Nitta, Haruo (2007), Urbane Eleganz gegen sarkastischen Grobianismus – ironische Stilmittel in den Streitschriften zwischen Emser und Luther. In: Strukturen und Funktionen in Gegenwart und Geschichte. Festschrift für Franz Simmler zum 65. Geburtstag. Hrsg. von Claudia Wich-Reif, Berlin: Weidler, pp. 555-570
- 11) Nitta, Haruo (2008), Sprachliche Einstellung im soziokulturellen Kontext des Reformationszeitalters - Luther und Murner. 武蔵大学人文学会雑誌 40巻2号 pp. 29-59
- 12) Polenz, Peter von (2000): Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart. Bd. 1: Einführung, Grundbegriffe. 14. bis 16. Jahrhundert. 2. Aufl. Berlin: W. de Gruyter.
- 13) Reichmann, Oskar/Wegera, Klaus-Peter (1988), Frühneuhochdeutsches Lesebuch. Tübingen: M. Niemeyer
- 14) Schutte, Jürgen (1973), »Schympff red« Frühformen bürgerlicher Agitation in Thomas Murners »Großem Lutherischen Narren« (1522). Stuttgart: Metzler
- 15) Wegera, Klaus-Peter: Grundlagenprobleme einer mittelhochdeutschen Grammatik. In: Besch, Werner u.a. (Hrsg.) (2000), Sprachgeschichte. 2. Aufl. Bd. 2.2 (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. 22, Berlin: W. de Gruyter)